

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger



für den Maingau)

Erscheint Dienst., Donnerst., Samst., Sonnt. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6.
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg.
Reklamen die dreigespalt. Petitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 35 Pfg., mit Bringerlohn 40 Pfg., durch die Post M. 1.50 pro Quartal.

Nummer 137.

Dienstag, den 14. November 1916.

20. Jahrgang.

Wiederum 1000 Rumänen gefangen. Candesti nordwestlich Campolung genommen.

WTB. Großes Hauptquartier, 13. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern

Zwischen Ancre und Somme zeitweilig starker Artilleriekampf.

Unser Feuer zerstreute feindliche Infanterie im Vorlande unserer Stellungen südlich von Warlencourt und wirkte gegen Ansammlungen in den englischen Gräben westlich von Caucourt l'Abbaye. In Sailly-Bailly halten wir den Strand.

Beiderseits des Ortes griffen die Franzosen nachmittags mit starken Kräften an, sie wurden abgewiesen.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Ein nördlich der Döller (Ober-Elsass) nach Artillerievorbereitung erfolgreicher französischer Vorstoß scheiterte vollkommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Zwischen den Karpathen keine wesentlichen Ereignisse.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Im Gerngno-Gebirge haben deutsche und österreichisch-ungarische Bataillone den Bitca Arsurilor genommen. Dort auf den Höhen östlich von Belbor und auf dem Ostufer der Putna versuchten die Russen mit mehrmaligen Angriffen vergeblich, uns den errungenen Geländegewinn streitig zu machen.

Auch auf den Bergen zu beiden Seiten des Otios-Passes wurden feindliche Vorstöße zurückgewiesen.

Nordwestlich von Campolung ist Candesti von unseren Truppen genommen worden.

Südöstlich des Roten Turm-Passes und der Szurdul-Strasse sowie nördlich von Orsova hatten rumänische Kräfte bei starken Gegenangriffen keinerlei Erfolg; sie blühten wieder neben blutigen Verlusten über 1000 Gefangene ein.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Längs der Donau gegen den linken Flügel unserer Stellung in der nördlichen Dobrudscha vorrückende feindliche Abteilungen wurden vertrieben.

Cernavoda ist vom linken Donauufer her erfolglos beschossen worden.

Mazedonische Front.

In der Ebene von Monastir starkes Artilleriefeuer. Gegen verlustreiche Angriffe des Feindes bei Lazez und Kenali und nordöstlich von Brod an der Cerna sind die deutsch-bulgarischen Stellungen restlos behauptet worden.

Der erste Generalquartiermeister:

Ludendorff.

Wer treibt Wucher?

„Wie jeder normal denkende Landwirt, schreibt Rittersgutsbesitzer A. von Treslow im „Tag“, halte auch ich es für meine Pflicht, die Städter möglichst mit Lebensmitteln zu versehen. Ich lud deshalb vergangene Woche 200 Zentner Stoppelrüben an einen städtischen Verkaufs-

Musruß

zu einer

Weinspende für die kämpfenden Truppen aus dem Bereiche des 18. Armee-Korps.

Der Wall im Westen, der Damm im Osten, Nord und Süden hat standgehalten gegen die heranbrausenden Fluten des an Zahl überlegenen Feindes.

Heute wie immer stehen unsere Armeen fest und treu und unerschütterter auf den eisendurchwühlten Schlachtfeldern dem Feinde gegenüber; tagelangem, vernichtendem Trommelfeuer und zahllosen Sturmangriffen haben sie standgehalten.

Unauslöschbarer Dank gebührt diesen Tapferen, die ihr Herzblut für uns eingesetzt und die Hoffnungen der Feinde zu nichts gemacht haben.

Wie sollen, wie können wir den Söhnen unserer Gauen, welche die Kriegsnot von unseren Fluren ferngehalten haben, unseren Dank zur dritten Kriegswinternacht ausdrücken!

Wir können es, und wollen es und in echter deutscher Art soll es geschehen, in edlem Wein vom alten deutschen Rhein!

Die Gabe unserer heimatischen Rebenhügel wird jedem tapferen Kämpfer hochwillkommen sein.

Darum öffnet Eure Hände und traget Alle dazu bei, daß unsere Spende eine würdige werde.

Sofort an's Werk!

Die Sammelstellen sind zu allen Auskünften bereit; es wird auch noch durch Drucksachen und durch die Presse näheres berichtet. Die Spenden sind ausdrücklich für die kämpfenden Truppen bestimmt, wofür die Beförderung durch die Vermittlung des stellvertretenden Generalkommandos bürgt.

Ehrenausschuß.

Die Sammelstelle für die Weinspende ist im hies. Rathaus eingerichtet und werden die Einwohner gebeten, recht fleißig Wein oder auch Geldspenden für den genannten Zweck herzugeben.

vermittler nach Berlin und bemerkte hierzu, daß an meinem Tisch die Stoppelrüben sehr gern gegessen werden. Denselben Tag kamen die Höchstpreise heraus, der Zentner Stoppelrüben 1,50 Mark. Das Ergebnis war, daß mir mein Verkäufer aus Berlin telegraphierte, die Stoppelrüben wären unverkäuflich, ich müsse dieselben anderweitig unterbringen. Im Geschäftsleben geht so manches schief und muß mitgenommen werden. Ich fuhr deshalb nach Berlin und schickte die Stoppelrüben über Berlin hinaus — mit dem Gedanken: die Not muß noch nicht so groß sein, wenn die Berliner die so gut schmeckenden Stoppelrüben nicht wollen. Wie ich der weiteren Verfrachtung wegen auf dem Ostbahnhof war, traf ich dort zwei ärmlich gekleidete Frauen, die in einem Kinderwagen Kohlrüben fuhren. Auf meine Frage, was sie für die Kohlrüben gegeben hätten, erzählten sie, der Zentner koste 6,50 Mark und sie seien glücklich, daß sie so billig gekauft hätten, denn beim

Kleinhändler koste das Stück 40 Pfg. Wir zählten die auf dem Wagen liegenden Kohlrüben; es waren 35 Stück. Der Zentner mithin beim Händler 14 Mark. — Wer treibt nun Wucher? Der Landwirt erhält ab Verladestation 2,50 Mark für den Zentner, es sollen dann noch 50 Pfg. Fracht auf den Zentner hinzukommen. Kommt der mit 200 Zentnern beladene Waggon auf den Ostbahnhof, so stellen sich 200 Zentner auf 600 Mark der Zentner also 3 Mark. Die Frauen fahren auf den Bahnhof und kaufen den Zentner aus dem Wagen heraus mit 6,50 Mark, also Händlerrückschlag auf den Waggon 700 Mark. Werden die Rüben beim Kleinhändler gekauft, so kosten 200 Zentner zu 14 Mark den Verzehrern 2800 Mark. Also der Erzeuger erzielt loco Berlin 600 Mark für den 200-Zentner-Waggon. Auf dem Bahnhof erzielt der erste Ankäufer 1300 Mark, die letzten Händler 2800 Mark. Weitere Erklärungen überflüssig. Das nennt man dem Volk die Nahrungsmittel billig machen! — Man sollte meinen, diese Erklärung des Landwirtes sollte wirklich zu denken geben und allen denen den Mund stopfen, die es wagen, unseren Landwirten die Schuld an der Verteuerung der Lebensmittel zu geben. Die Schuldigen sitzen ganz wo anders und zwar auf der Linie vom Produzenten zum Konsumenten. Dieser Linie, die recht flebrig ist und an der deshalb zumeist recht viel hängen bleibt, sollte man die schärfste Aufmerksamkeit widmen.

Kolales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 14. November 1916.

An Geldunterstützung für die Angehörigen der im Felde stehenden Ernährer, sowie für die Erkrankten und verwundeten Krieger gingen weiter ein:

Oktober 1916 Ungenannt	Mark 10.—
" " "	" 10.—
" " "	" 50.—
" " Chemische Fabrik „Rassovia“	Mark 100.—
November 1916 Ungenannt durch die Redaktion der Flörsheimer Zeitung	Mark 10.—

Allen Gebern herzlichen Dank!

Flörsheim a. M., den 14. November 1916.

Das Frauenkomitee.

J. A.

Frau Bürgermeister Lauck.

1 Den Heldentod fürs Vaterland starb am 3. Nov. der 33jährige Wehrmann Paul Hacht von hier. Der Genannte hinterläßt eine Witwe und ein Kind. Hacht war am 4. Mobilmachungstag eingeeilt und tat seit dieser Zeit still und unermüdet seine Pflicht, wie es in dem Schreiben seines Vorgesetzten an die Witwe heißt. Auf einer vorgeschobenen Ferne stand H. am 3. ds. Mts. auf Posten, als ihn ein Schuß in den Hals traf, an dessen Folgen er am 4. November starb. Bereits vor Jahresfrist war er schon einmal durch einen Schuß an der Seite verletzt worden und hatte für besondere Tapferkeit das Eisene Kreuz erhalten. Nun schläft er, aller Erdenpein entrückt, in fernem fremden Lande den letzten, ewigen Schlaf.

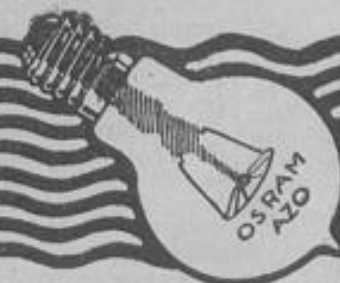
1 Zum Kompanie-Feldwebel ernannt wurde dieser Tage der seit Beginn des Krieges im Westen stehende Herr Fritz Bauer, Sohn des Herrn Jakob Bauer, dahier. — Wir gratulieren!

1 Das Eisene Kreuz II. Klasse wurde dem Musterhändler Philipp Treusch von hier verliehen. Wir gratulieren!

Niedrigkerzige

Osram-Azo-
Lampen

Besonders schönes weisses Licht
Kleine Form



Der Reichskanzler gegen Grey.

Im Hauptausgang des deutschen Reichstages, der zu diesem Zweck zusammenberufen worden war, nahm der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg Gelegenheit, auf die jüngste Rede des englischen Staatssekretärs des Äußeren zu antworten. Er stellte noch einmal die Vorgänge dar, die zum Ausbruch des Krieges führten. Dabei sagte Herr v. Bethmann Hollweg u. a.: Der Akt, der den Krieg unvermeidlich machte, war

die russische Generalmobilisierung,

die in der Nacht vom 30. auf den 31. Juli 1914 angeordnet wurde. Rußland, England, Frankreich — die ganze Welt wußte, daß dieser Schritt ein längeres Antworten unmöglich machen mußte, daß dieser Schritt gleichbedeutend mit der Kriegserklärung war. In der ganzen Welt, auch in England, beginnt man sich über die verhängnisvolle Bedeutung der russischen Mobilisierung klar zu werden. Die Wahrheit bricht sich Bahn. Ein englischer Gelehrter von Welt Ruf hat vor einiger Zeit geschrieben: „Viele Leute würden anders über das Kriegsende denken, wenn sie über den Kriegsausbruch besser Bescheid wüßten, besonders über den Teilbestand der russischen Mobilisierung.“

Lord Grey hat ausgeführt: Rußland hat erst mobil gemacht, nachdem in Deutschland ein Bericht erschienen war, daß Deutschland die Mobilisierung befohlen habe, nachdem dieser Bericht nach Petersburg telegraphiert worden war. Unter Hinweis auf die angebliche Fälschung der Emier Depelche von 1870 fügte er hinzu, daß in dem von uns gewählten Augenblick ein Wandel gemacht worden sei, um ein anderes Land zu einer Verteidigungsmassnahme zu provozieren, und daß dann diese Verteidigungsmassnahme von uns mit einem Ultimatum beantwortet worden sei, das den Krieg unvermeidlich gemacht habe.

Der Kanzler stellt dann noch einmal dar, wie durch ein Versehen des „Verl. Hof.-Anz.“ das Gerücht von der Anordnung der deutschen Mobilisierung entstanden, wie es sofort widerrufen wurde und die russische Regierung von den vielen Vorgängen unterrichtet worden sei. In der Rede heißt es dann weiter: Nur beiläufig erinnere ich daran, daß auch der Hinweis des Haren auf die

angebliche Mobilisierung Österreich-Ungarns

keinen Grund für die russische allgemeine Mobilisierung abgeben konnte. Österreich-Ungarn hatte zu der Stunde, als die allgemeine Mobilisierung in Rußland angeordnet wurde, lediglich acht Armeekorps angeordnet, des Konflikt mit Serbien auf Kriegsfuß gesetzt, und Rußland hatte diese Maßnahme bereits am 29. Juli mit der Mobilisierung von dreizehn Armeekorps beantwortet.

Was übrigens den angeblich defensiven Charakter der russischen Generalmobilisierung betrifft, so will ich hier ausdrücklich feststellen, daß bei Ausbruch des Krieges 1914 noch eine im Jahre 1912 erlassene allgemeine Anweisung der russischen Regierung für den Mobilisierungsfall in Kraft war, die wörtlich folgende Stelle enthält:

„Allerhöchst ist befohlen, daß die Verkündung der Mobilisation zugleich die Verkündung des Krieges gegen Deutschland ist.“

Gegen Deutschland, meine Herren! 1912 gegen Deutschland!

Es folgt nun eine eingehende Darstellung der Vermittlungsversuche in Wien. Dabei heißt es u. a.: Ich habe damals nach Wien telegraphiert:

„Falls die österreichisch-ungarische Regierung jede Vermittlung ablehnt, stehen wir vor einer Konfiskation, bei der England gegen uns, Italien und Rumänien allen Anzeichen nach nicht mit uns gehen würden, so daß wir mit Österreich-Ungarn drei Großmächten gegenüberstünden. Deutschland würde infolge der Gegnerschaft Englands das Hauptgewicht des Kampfes zufallen. Das politische Prestige Österreich-Ungarns, die Waffenherrlichkeit seiner Armee sowie seine berechtigten

Ansprüche gegen Serbien könnten durch die Besetzung Belgrads oder anderer Plätze hinreichend gewahrt werden. Wir müssen daher dem Wiener Kabinett dringend und nachdrücklich zur Erwägung geben, die Vermittlung zu den angebotenen Bedingungen anzunehmen. Die Verantwortung für die sonst eintretenden Folgen wäre für Österreich-Ungarn und uns eine ungemein schwere.“

Aber obwohl Österreich-Ungarn durchaus bereit war, die deutschen Vorschläge in Erwägung zu ziehen und nur verlangte, daß die militärischen Maßnahmen gegen Serbien nicht unterbrochen wurden, fuhr Rußland zu rufen fort, weil es zum Kriege entschlossen war. In unwiderleglicher Weise legt der Kanzler dann dar, wie

England die treibende Kraft zum Kriege

war.

Rußland stand in der Nacht vom 30. zum 31. Juli vor der Tatsache der durch unsere Einwirkung herbeigeführten Nachgiebigkeit Österreich-Ungarns, die den Weg zur Erhaltung des Friedens freimachte; es stand gleichzeitig vor der durch die Eröffnung Lord Greys an Herrn Paul Cambon gewährleisteten Sicherheit der englischen und französischen Waffenhilfe, eine Sicherheit, die ihm überhaupt erst die Möglichkeit des Krieges gab. Es wählte die Mobilisierung und damit den Krieg. Wer ist nun schuld an dieser schicksalsschweren Entscheidung? Wir, die wir dem Wiener Kabinett mit Nachdruck die äußerste Nachgiebigkeit und die Annahme eines englischen Vermittlungsvorschlages empfahlen? Oder das englische Kabinett, das Frankreich und Rußland in der kritischen Stunde seine Waffenhilfe in Aussicht stellte?

Und Belgien? Ehe auch nur ein einziger deutscher Soldat seinen Fuß auf belgisches Boden gesetzt hatte, hat Lord Grey dem französischen Vorkämpfer nach dessen Bericht an seine Regierung wörtlich erklärt: „Falls die deutsche Flotte in den Kanal einfahren oder die Nordsee passieren sollte in der Absicht, die französische Küste oder die französische Kriegsschiffe anzugreifen und die französische Handelsflotte zu beunruhigen — zu beunruhigen, meine Herren —, würde die englische Flotte eingreifen, um der französischen Marine ihren Schutz zu gewähren, in der Art, daß von diesem Augenblick an England und Deutschland sich im Kriegszustand befinden würden.“

Kann derjenige, der das Auslaufen unserer Flotte als Kriegsgrund erklärte, wirklich noch im Ernst behaupten, einzig und allein die Verletzung der belgischen Neutralität habe England gegen seinen Willen in den Krieg getrieben?

Wer hat den Krieg gewollt?

Das ist die entscheidende Frage. Wir haben England die Neutralität Belgiens, die ungeschmälerte Erhaltung Frankreichs und seiner Kolonien angeboten, aber es wünschte die Hand frei zu behalten. Der Kanzler kam dann auf die Zukunft zu sprechen und führte aus:

Nach dem Kriege, wenn England, wie es scheint, uns aufs Haupt geschlagen und über die Welt nach seinem Willen neu verfügt haben wird, dann sollen sich die Neutralen zu Garanten der neuen englischen Weltordnung zusammenschließen. In dieser Weltordnung wird auch folgendes gehören. Aus zuverlässiger Quelle wissen wir, daß England und Frankreich bereits im Jahre 1915 Rußland

die territoriale Herrschaft über Konstantinopel,

den Bosporus und das Westufer der Dardanellen mit Hinterland zugesichert und Kleinasien unter den Viererbandmächten aufgeteilt haben. Dazu kommt noch Eliza-Bohringen, das Frankreich haben will. Wir haben niemals die Annexion Belgiens verlangt.

Die erste Vorbedingung für eine Entwidlung der internationalen Beziehungen auf dem Wege des Schiedsgerichts und des friedlichen Ausgleichs entgegenstehender Gegensätze wäre, daß sich keine aggressiven Koalitionen mehr bilden. Deutschland ist jederzeit bereit, einem Völkerbunde beizutreten, ja, sich an die Spitze eines Völkerbundes zu stellen, der Friedens-

förderung im Hause hält. Deutschland führt einen Verteidigungskrieg, keinen Eroberungskrieg. Nicht im Schatten des preussischen Militarismus hat die Welt vor dem Kriege gelebt, sondern im Schatten der Einseitigkeitspolitik, die Deutschland niederhalten sollte. Gegen diese Einseitigkeitspolitik kämpfen wir. Was England noch an Kräften einlegen mag — auch Englands Nachgebote hat seine Grenzen — es ist bestimmt, an unserem Lebenswillen zu scheitern. Dieser Wille ist unbezwingbar und unverwundlich. Wenn unseren Feinden die Erkenntnis davon kommen wird, daß wir in der Zukunft ab, daß sie kommen muß.

Im Anschluß an diese Darlegungen gab der Reichskanzler eingehende Erklärungen über die Lösung der polnischen Frage ab. Dann wurde die Rede des Reichskanzlers besprochen. Die Vertreter aller Parteien gaben zustimmende Erklärungen ab. Es sei zu begrüßen, daß die Schuldfrage noch einmal ins rechte Licht gerückt und insbesondere die verhängnisvolle Wirkung der russischen Mobilisierung dargelegt worden sei, insbesondere aber daß Deutschland sich an die Spitze der Schiedsgerichtsbarkeit stellen wolle, um künftige Kriege nach Möglichkeit zu verhindern.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Kriegsmüdigkeit im französischen Heere.

Im Pariser „Appel“ wird folgender Brief eines Soldaten von der Front veröffentlicht: „Ich bin über zwei Jahre an der Front und lese manchmal Artikel in Ihrer Zeitung, die mir wohl tun. Sie erscheinen mir verständlicher, menschlicher und enthalten weniger Vorurteile als früher. Fühlen Sie nicht auch das Bedürfnis, gegen die Überhebungen der Reden und der Teilungsartikel zu protestieren? Man sagt uns, daß die Zeit nichts bedeute, daß man durchhalten werde bis zum Ende, dauere es so lange, als es wolle! Gibt es eine grausamere, traurigere Sprache gegenüber den Leuten an der Front? Etwas weniger prahlische Anpreisungen! — Mehr Handeln und weniger Beresprechen! Auf jeden Fall, ebenso wie andere bereit, mich nicht zu schonen, möchte ich, daß die Kräfteverschwendung nicht zur Theorie erhoben werde.“

Die Lage bei Verdun.

Von besonderer militärischer Seite wird der „Bärcher Post“ vom 4. November geschrieben: „Bei Verdun haben die Franzosen den durch ihren glücklichen Ausfall errungenen Besitz behauptet und werden ihn durch die Wiederbesetzung des von den Deutschen in der Nacht zum 1. November unbemerkt geräumten Forts von Vaux noch erweitern können. Aber auch damit ist nur die Defensivkraft des Platzes gestärkt; denn solange nicht das gesamte, vor dem 21. Februar d. Js. in französischer Hand befindliche Vorland im Norden und Osten von Malancourt über Ornes und westlich bis Fresnes zurückerobert ist, hat Verdun seine Bedeutung als Ausgangsstellung für eine große Offensive nicht wiedererlangt.“

Tölpelhafte Mittelungen.

Der „Manchester Guardian“ zeigt sich durch Balfours letzte Verichte „tief beunruhigt“. Das Blatt schreibt: „Es wird jetzt ganz klar, daß wir bei dem Zusammenstoß schlechter abschnitten. Wir verloren zwei Zerstörer, einen kleinen Passagierdampfer und sechs Fischdampfer. Wir wissen nicht mit Bestimmtheit, ob die Deutschen überhaupt ein Schiff verloren haben, wenn man auch wohl den Verlust von zwei Fahrzeugen annehmen darf. Kein Zweifel — wir haben uns im Schach überbumpeln lassen und haben dementsprechend gelitten. All das kann man bedauern, ohne sich darüber sehr aufzuregen. Balfours Mitteilung war jedoch tölpelhaft. Er zeigte uns, daß von den beiden amtlichen Bekanntmachungen die deutsche der Wahrheit näher kam als unsere eigene. Zuerst erklärten wir, wir hätten zwei der angreifenden Schiffe versenkt. Nun kommt es heraus, daß wir „Grund haben, zu glauben“, daß zwei von

ihnen auf Minen fuhren und „wahrscheinlich gesunken sind“. Die Deutschen behaupteten, ein unserer Vorpostendampfer gerammt zu haben — wir sagten hierüber nichts. Nun zeigt es sich, daß sechs Fischdampfer tatsächlich versenkt wurden. Eine der mächtigsten Waffen unserer Flotte ist ihre Achtung vor der Wahrheit, ihre unbeugsame Anerkennung der Tatsachen. Sie hat nichts zu verheimlichen. Wenn das Ausland einmal auf den Gedanken kommt, daß unsere Bekanntmachungen der Nachprüfung bedürfen, ist das Unheil gar nicht abzusehen.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Erzbischof von Posen-Gnesen, Dr. Delhor, hat an den Kaiser ein Telegramm gerichtet, in dem er aus Anlaß der Wiederherstellung eines selbständigen Polens seinen und seiner Diözesanen Dank ausdrückt. Zugleich spricht er die Versicherung der Treue aus. Kaiser Wilhelm dankte in einem herzlichen Telegramm.

* Dem Reichstag ist eine umfangreiche Abfertigung über die im Haushaltsausschuß zur Ernährungsfrage gestellten Anträge und die dazu abgegebenen Erklärungen von Vertretern der verbündeten Regierungen zugegangen. Aus einer Rede des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes v. Batocki verdienen folgende Angaben hervorgehoben zu werden: Die Wirtschaftspläne sind so weit, daß wir eine Inventur vorbereiten über alles, was wir haben. Diese Inventur bezieht sich auf die besetzten Gebiete. Demnach soll eine abschließende Verhandlung stattfinden mit Vertretern aller besetzten Gebiete darüber, wie wir einen einheitlichen Plan für die inländische Bewirtschaftung und für die Bewirtschaftung der besetzten Gebiete aufstellen, um zur Klarheit darüber zu kommen, wie wir uns mit unserer ganzen Wirtschaft einrichten haben. Wir dürfen nicht vergessen, daß die besetzten Gebiete nicht viel kleiner sind als Deutschland, daß die landwirtschaftlich genutzte Bodenfläche dort sehr groß ist, und daß wir vielleicht darauf bedacht sein müssen, ihre Wirtschaft in unsere Wirtschaft technisch einzugliedern.

Österreich-Ungarn.

* Wie verlautet, steht für die allernächste Zeit eine Verfügung bevor, in welcher die Zensurbestimmungen für die Presse insofern wesentlich gemildert werden sollen, als die Erörterung innerpolitischer Fragen und die sachliche Kritik aller und namentlich das Ernährungswesen betreffenden Themen gestattet werden soll.

* Aus den Besprechungen der Parteiobermänner mit dem neuen österreichischen Ministerpräsidenten geht hervor, daß die Regierung die Wiederberufung des Parlaments, das bisher während des Krieges nicht gelagt hat, in Erwägung zieht.

Frankreich.

Finanzminister Ribot hat in der Kammer mitgeteilt, daß die Anleihe 11 Milliarden 360 Millionen ergeben hat. Die Zeitungen bereiten das Publikum darauf vor, daß dieses Ergebnis recht bescheiden ist. So führt der „Recht Parisien“ aus, daß die erste Anleihe zwar nominell 14 1/2 Milliarden ergab, daß sich aber darunter nur 6 1/2 Milliarden richtiges Geld befanden. Das Blatt läßt jedoch voraussagen, daß die neue Anleihe diesen Betrag von 5 1/2 Milliarden ziemlich beträchtlich überschreitet wird, daß sie aber die Zahl von 14 1/2 Milliarden nicht erreicht.

Rußland.

* Ministerpräsident Stürmer hat an den englischen Staatssekretär des Äußeren, Grey, ein Telegramm gerichtet, in dem er sagt, er stimme allen Punkten der letzten Erklärungen Greys und Lloyd Georges bei, daß der deutsche Militarismus vernichtet, die niedergetretenen Rechte der kleinen Staaten wieder ausgerichtet und eine Atmosphäre geschaffen werden müsse, in der jeder Krieg überhaupt unnötig sei, wenn auch die kommende polnische Regierung berechtigt ist, jederzeit Aufhebungen vorzunehmen.

Hinnerk, der Knecht.

1) Roman von Bruno Wagners.

1.

Die Luft gitterte unter der sengenden Hitze des Jultages. Die Sonne glühte vom wolkenlosen Himmel wie weißglühender Stahl. Die mit Kalk gestrichelte Mauer des Fachwerkhäuschens, der seitwärts den Bauernhof begrenzte, warf die sprallenden Strahlen blendend zurück. In der weit geöffneten Flügeltür aus schweren Eichen stand ein alter Lehnstuhl, dessen Lehnstuhl in den Hof hinausragte. Das scharfe Klagen des Hammers, der auf Metall schlug, klang in regelmäßigem Takt aus dem schattigen Hintergrund des Schuppens. Ein junger Knecht war es, der dort hämmerte, um den gelockerten eisernen Meisen an einem der Hinterläder zu befestigen. Über das Rad gebeugt stand er, während er Nagel für Nagel mit frähtigen Schlägen durch die Läder des Meisen in das feste Holz trieb.

Im gegenüber sah ein junges Ding, halb Kind, halb Jungfrau auf einer leeren Tonne und blickte der Arbeit des Mannes ernsthaft zu. Als der sich einmal aus der gebückten Haltung aufrichtete und Atem schöppte, sagte das Mädchen kopfschüttelnd: „Das ist dummes Zeug, Hinnerk, was du da machst. Die andern schlafen aber Mittag, und du machst die die unnütze Arbeit.“

Hinnerk beugte sich schon wieder über das Rad. Aber ehe er den ersten Schlag tat, sah

er noch einmal zu dem Mädchen hinüber. „Was sein muß, muß sein“, sagte er kurz. „Der Wagen muß heute nachmittag mit hinaus ins Feld.“

„Ihr Kunt ja die beiden anderen Wagen nehmen“, entgegnete sie verwundert.

„Du bist ein bißchen dumm, Viese“, sagte er lachend. „Nah auf, ob ich recht behalte! Heute nacht gibt es ein starkes Gewitter. Da müssen wir mit allen Wagen hinaus, um das Feld einzubringen, damit es nicht naß wird!“

Wieder klang der Hammer — Schlag auf Schlag. Die beiden jungen Menschen schwiegen. Erst als der Knecht das Werkzeug aus der Hand legte, sagte Viese mit leiserem Wortwurf: „Du mußt auch immer der Fleißigste sein. Bist heute den ganzen Morgen beim Heuen gewesen — bei der Hitze — und nimmst dir kaum Zeit zum Mittagessen. Gleich wieder an die Arbeit. Der faule Großknecht liegt auf der Bank und schnarcht, und die Tagelöhner dazu.“ Er unterbrach sie mit einem kurzen, halbhaften Lachen. „Das schadet mir nichts, Viese. Was jung ist, kann was aushalten. Und du bist doch auch keine Faule — den ganzen Tag auf den Beinen.“

Sie schüttelte unwillig den Kopf. „Bei mir ist das ganz was anders. Ich kann froh sein, daß ich mich hier im Hause behalten — so ein armes Ballein muß ja dem Himmel danken, wenn es bei den reichen Verwandten sein Obdach findet.“

Er unterbrach sie. „Bin ich etwa was Besseres?“ Ein bitterer Zug zog sich um seinen Mund. „Meine Mutter ist nicht viel

was anders als eine Armenhauseinwohnerin! Und dann — du weißt ja.“

Er wandte sich mit ausenden Lippen von ihr ab und schob den Wagen mit frähtigem Ruck aus dem Schuppen auf den Hof, wo er später gebraucht werden sollte. Dann lehnte er sich an den Torpfosten und sah nach dem Wohnhaus hinüber, das als statlicher Ziegelbau sich mit breitem Zore nach dem Hof öffnete. Man sah in die dunkle Diele hinein, zu deren beiden Seiten die Stallungen sich hinzogen, während im Hintergrunde die Wohnräume sich angeschlossen. Viese war neben den Knecht getreten und blickte ebenfalls nach dem Wohnhaus. Dann fing sie wieder an, indem sie an das davorhin unterbrochene Gespräch anknüpfte: „Was man nicht hat, das hat man nicht“, meinte sie philosophisch. „Gute Kate ist man bloß aus Lehm und Holz, und das Dach ist windstief und geflickt. So einen schönen Hof kann nicht jeder haben. Und mit deiner Mutter, das ist man halb so schlimm.“

Hinnerk fuhr mit heftiger Bewegung herum und warf einen zornigen Blick auf das Mädchen. „Man halb so schlimm? Gebietet hat sie und gekloht — und ins Gefängnis haben sie sie gesperrt. Die alte Frau ins Gefängnis! Und wenn noch einmal was vorkommt, dann gibt es Zuchthaus.“ Er schloß laut.

Einem Augenblick war Viese ängstlich einen Schritt zurückgetreten. Jetzt legte sie begütigend ihre Hand auf des Mannes Arm. „Wir müssen eben besser auf sie aufpassen, Hinnerk“, sagte sie leise.

„Wir!“ rief er trotzig hervor. „Was geht

das die ganze Geschichte an, Viese?“ Ein trauriges Lächeln glitt über ihr schmales Gesichtchen, und ihre blauen Augen suchten schüchtern die seinen.

„Du weißt doch, Hinnerk, was du mir gesagt hast.“ Jetzt lenkte sie die Augen zu Boden und fuhr stotzend fort: „Wenn du mich nicht vergißt beim Militär, und wir haben uns dann ein paar Groschen gespart — und wenn du dann eine Tagelöhnerkate bekommst —“

„Dann kriechen wir zusammen unter ein Dach und wir können zusammen hungern!“ unterbrach er sie heftig.

Sie antwortete nichts. Nur eine Träne löste sich von ihren Wimpern und rollte langsam über die Wange hinab. In diesem Augenblick erschien draußen in der breiten Öffnung der Diele ein Mensch. Unter kurzem, horrigem Rothaar spählen ein Paar graugrüner Augen, aber denen die Brauen fehlten, zu den beiden hinüber. Dann bewegte sich die kleine, huckige Gestalt mit humpelnden Schritten über den Hof. Zehn Schritte vor dem Schuppen machte sie halt und hielt mit beiden Händen einen kleinen schwarzen Kasten vor sich hin — gerade in der Richtung der beiden, die im hellen Sonnenlicht sich vom dunkeln Hintergrunde des Schuppens abhoben. Sie hatten ihn beide kommen sehen, und jetzt sprang Viese mit einem schnellen Satz zurück. Aber schon hörte man ein leises Klappen, dem das höhnische Lachen des Wackigen folgte. „Gefangen!“ sagte er mit seiner freischwebenden, blassen Stimme. „Das ist nun die zehnte Platte, auf der ich euch beide habe.“

Hinnerk war ihm ein paar Schritte entgegen-

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Rechtsauskunft im Felde.

Eine Neueinrichtung.

Die Verbindung zwischen den Feldgrauen und der Heimat kann auch in geschäftlicher Beziehung nicht ganz abgebrochen werden, und viele Kriegsteilnehmer sehen sich in der Notwendigkeit gegenüber, schwebende Rechtsfragen dringender Natur zu erledigen oder doch zu klären, während sie draußen vor dem Feinde stehen. Anfangs suchte man diesen Forderungen, wie Dr. Vint ausführt, durch entsprechenden Briefwechsel zu genügen. Doch es zeigte sich bald, daß schriftliche Auseinandersetzungen rechtsunkundiger Personen für eine sachgemäße Bearbeitung schwebender Fälle meist ungenügend sind. Diese Erfahrung wurde auch beim Verbands der Rechtsauskunftsstellen und bei den einzelnen gemeinnützigen Rechtsauskunftsstellen, die zahlreiche Auskunftsersuche aus dem Felde erhielten, gemacht.

Das Bedürfnis nach Rechtsberatungen im Felde war nur zu befriedigen, wenn die Auskunft an Ort und Stelle von einem zufällig erreichbaren Juristen erteilt werden konnte, und daher hing sie fast stets vom Zufall ab. Die längere Dauer des Krieges ergab schließlich die Notwendigkeit, im Felde selbst Rechtsberatungsstellen für Heeresangehörige zu gründen. Darum bestimmte im April dieses Jahres der Generalquartiermeister, daß solche Einrichtungen ins Leben zu rufen seien, wobei die im Front- und Etappendienst stehenden Justizpersonen zur Unterstützung der Militär-Justizbeamten für diese rechtliche Hilfsbereitschaft herangezogen sind. Generalfeldmarschall Hindenburg trat noch als Oberbefehlshaber der Armee im Juni dieses Jahres eine Verfügung, die sein besonderes Verständnis für diese wichtige Frage zeigte.

In dieser Verfügung wurde bestimmt, daß möglichst für jedes Bataillon eine Rechtsauskunftsstelle zu errichten sei. Als Leiter der Auskunftsstellen können sowohl Offiziere wie Unteroffiziere und Mannschaften bestimmt werden. Die Feldrechtsauskunftsstellen, die inzwischen geschaffen wurden, funktionieren heute vorzüglich, wobei ihnen die Mitarbeit heimischer Rechtsberatungsstellen außerordentlich zufließen kommt. Von der Erwägung ausgehend, daß die Rechtsauskunftsstellen im Felde auch ihrerseits häufig den Rat sachverständiger Stellen brauchen, setzte sich der Verband der Rechtsauskunftsstellen in Deutschland dafür ein, die Auskunftsstellen im Felde durch seine ständige Mitwirkung in jeder nur möglichen Weise zu unterstützen.

Durch diese Zusammenarbeit außerhalb und innerhalb der Grenzen des Reiches sind überall für unsere Feldgrauen juristische Stützpunkte gegeben. Bis zum 6. Oktober waren bereits 476 Auskunftsstellen-Verbands in Verbindung getreten. Doch ist heute die Zahl der regulären Feldrechtsauskunftsstellen noch erheblich größer. So wurde eine Organisation geschaffen, die als ein bedeutsamer Zweig der allgemeinen Kriegsrechtspflege auch in der Heimat verständnisvolle Würdigung verdient.

Von Nah und fern.

Geschenke Kaiser Wilhelms an Schweizer Eisenbahnbeamte. Durch Vermittlung der deutschen Gesandtschaft in Bern ist den Vorstehern der Bahnhöfe Schaffhausen, Zürich, Lausanne, Bern und Gené für ihre Fürsorge beim Transport deutscher Kriegsgefangener und Zivilinternierter vom deutschen Kaiser für eine goldene Uhr als Anerkennung zum Geschenk gemacht worden.

Folgenschweres Bootunglück auf der Weichsel. Am 2. November, nachmittags 5 Uhr wurden, wie der „Eigentümlichkeits“ meldet, wie gewöhnlich, Einwohner der Stadt Raginierz bei Lublin auf einer Fähre über die Weichsel gebracht, um gegen Abend in ihre Wohnungen zurückzukehren. Die Fähre war schon unweit des Ufers; der Fahrer wollte jedoch an den Wirbeln vorbeifahren, um einen zu starken Anprall zu verhindern, und fuhr deshalb einige Meter zurück. Als die Fähre in der Mitte war, drang plötzlich Wasser in die beiden Boote, und die ganze Fähre ging unter.

getreten. „Ich schlage dir den ganzen Kasten entzwei, wenn du die Dummheiten nicht läßt“, sagte er mit mühsam beherrschtem Zorne. „Wenn ich absonderlich sein will, gehe ich nach Malle zum Photographen. Da brauchst du dich nicht bogen, Hanswurst!“ Er drehte dem Notboartigen den Rücken, ohne auf die wütende Gesticulation zu achten, die der so kurz Abgefertigte ihm schnitt, und betrat den Schuppen, um nach dem nächsten Gassen zu sehen. Viele standen in der hintersten Ecke an die Wand gelehnt und hielt die Hände vors Gesicht gepreßt. Hinnerk sah, wie sie vor verhaltenem Schluchzen zitterten.

„Gut sein, Ziege“, sagte Hinnerk tröstend. „Was wirst du dich über den Narren ärgern?“ Sie ließ die Hände sinken. „Wenn er bloß ein Narr wäre! Aber er spioniert er hinter mir her. Ich fürchte mich ordentlich, allein auf den Boden oder in den Wäldchen zu gehen. Immer bringt er mich in den Weg, wie eine giftige Kröte.“

Dann sagte ihm das nächste Mal, ich würde ihm eine Tracht Prügel —“ Er brach mitten im Satz ab vor dem vorwurfsvollen Blick des Mädchens.

„Hui!“ sagte sie. „An so einem kann man sich doch nicht vergreifen!“ „Weil er bittig ist und hinkt?“ fragte Hinnerk ärgerlich zurück. „Wer Schläge verdient, muß Schläge haben.“ Eine laute Frauensstimme rief über den Hof: „Ziege! Ziege!“

„Jetzt hat er's seiner Schwester gesagt, daß uns hier getroffen hat.“ Rief das Mädchen

zwanzig Personen wurden gerettet, während über 120 ihren Tod in den Fluten fanden. Bierzig Leichen wurden geborgen.

Unwetter in Frankreich. Über Nordwest- und Südwestfrankreich wütheten mehrere heftige Stürme mit starken Regengüssen. Vielfach wurden Überschwemmungen gemeldet, die teilweise die Herbstsaat vernichtet haben. Die Stürme haben Gebäudeschäden angerichtet und den Telegraphen unterbrochen. Aus Brest, Rennes, Recamp und Sables-Dolonne werden Unfälle von Schiffen gemeldet.

6-Uhr-Geschäftsschluss in Frankreich. Zu der von der französischen Regierung getroffenen Maßnahme, daß ab 15. November alle Geschäfte in Frankreich mit Ausnahme der

Bahnen wurde gebilligt. Die wichtigsten davon sind Orel—Nowgorod 711 Werst, Uman—Nicolajew 461 Werst, Saratow—Nimskhes Meer 90 Werst und Kersch—Tupole 280 Werst.

Anarchistenanschlag auf das spanische Parlament. Eine Gruppe von Anarchisten in Barcelona hatte den Plan ausgeheckt, das spanische Parlamentsgebäude in die Luft zu sprengen. Die Polizei entdeckte den Plan und bereitete ihn. Das Attentat sollte einen Protest gegen die Forderung und gegen die Kriegsgewinne verschiedener Firmen darstellen.

Sommerzeit für Amerika? Eine Bewegung zur Einführung der Sommerzeit, die ständig an Ausdehnung gewinnt, hat in den Ver. Staaten eingelegt. Eine Anzahl bekannter

werden. Endlich sind eine Anzahl deutsche Gymnasialen, die nicht als Freiwillige in den Krieg zogen, in Gefangenschaft gerieten und in der Schweiz interniert wurden, dem Gymnasium von Burgdorf als Schüler zugewiesen worden. Die höheren Lehranstalten der weissen Schweiz öffneten in gleicher Weise ihre Tore den französischen und belgischen Internierten.

Kriegsereignisse.

4. November. Angriffe nordwestlich Courcelle und im Abschnitt Guedecourt-Verboeuß werden abgewiesen. Französische Vorstöße zwischen Douaumont und Bang bleiben erfolglos. — Links der Marajowa werden neue russische Stellungen gestärkt. — An der siebenbürgischen Südfont werden feindliche Angriffe abgewiesen.

5. November. Heftiges Artilleriefeuer nördlich der Somme. — Die starkbefestigte Clabucedu-Stellung der Rumänen wird genommen. 1747 Mann gefangen.

6. November. Ein gewaltiger Ansturm der Engländer und Franzosen wird zu einer schweren Niederlage für den Feind. — Im Osten keine wesentlichen Ereignisse. — Südwestlich von Predeal wird weiteres Gelände gewonnen.

7. November. Neue Angriffe an der Somme kommen in unserem Feuer nicht zur Entwicklung. Das große französische Munitionslager von Gervy wird durch unsere Flieger zur Explosion gebracht. — Westlich des Tarpulul-Tales werden rumänische Angriffe abgewiesen. Südöstlich des roten-Turm-Passes schreitet unser Angriff fort.

8. November. Das Dorf Bressoire wird aufgegeben, alle sonstigen Angriffe an der Somme werden abgeschlagen. — Im Osten keine Ereignisse. — Am Bodza- und am Tataras-Nabas-Pah erringen wir Vorteile.

9. November. Angriffsbefehle zwischen le Sars und Bouchavesnes werden in unserem Sperrfeuer erstickt. — Im nördlichen Obergg-Gebirge werden russische Angriffe abgeschlagen. Südöstlich des roten-Turm-Passes wird Sardin mit den beiderseits anstehenden Höhenstellungen genommen. Rumänische Gegenangriffe werden abgewiesen.

Gerichtshalle.

Breslau. Die neunzehnjährige Fabrikarbeiterin Selter, die lange Zeit hindurch Kinder, die Verurteilungen machen, kleine Beträge — bis zu zwei Pfennigen — oft unter Anwendung von Gewalt raubte, wurde zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte behauptete, die Verbrechen aus krankhafter Neigung begangen zu haben.

Vermischtes.

Vier fleischlose Tage Kaiser Wilhelms.

Aber die Tagesordnung und Lebensweise des deutschen Kaisers im Hauptquartier wird aus dem Sitz der deutschen Heeresleitung berichtet: Der ganze Tag des Kaisers vergeht in Arbeit. Er erledigt Aktenstücke und nimmt die Berichte seiner Minister oder deren Vertrauten entgegen, empfängt die Befehle der Fürsten des Reiches, manchmal auch die der Regierungsmänner der verbündeten Staaten sowie die der höchsten militärischen Führer. Genau 12 Uhr empfängt er die obersten Kommandanten des Heeres, Hindenburg und Ludendorff, die ihm täglich über den Verlauf der kriegerischen Operationen Bericht erstatten. Wenn Truppentransporte den Ort des Hauptquartiers passieren, so bleiben die Züge stehen und die Truppen marschieren in den abgeschlossenen Park vor den obersten Kriegsherrn. Der Kaiser läßt sie defilieren und richtet begeisterte Ansprachen an sie, wie folgt an die ungarischen Truppen. Ich konnte — schreibt der Berichterstatter — den Kaiser ganz in der Nähe sehen. Einer aus dem Hauptquartier sagte: Wir sind alle ein wenig abgemagert. Das kommt von der ganz gesunden Kriegskost. Wir halten wöchentlich vier fleischlose Tage, auch der Monarch. So entgehen wir wenigstens der Gefahr der Gicht.

Kriegsfürsorge.

Stiftungen industrieller Werke.

Die Firma Gustav Dörrenberg Söhne, Stahlwerk in Runderath, listete für Kriegswohlfahrtszwecke 100 000 Mark. Die Rheinischen Stahlwerke in Duisburg-Weiderich überwiesen dem Kriegsdank der Stadt Duisburg 75 000 Mark. Die Gelsenkirchener Gußstahl- und Eisenwerke in Gelsenkirchen haben dem Oberbürgermeister der Stadt Gelsenkirchen 100 000 Mark in 5 %iger Deutscher Kriegsanleihe als „Stiftung der Gelsenkirchener Gußstahl- und Eisenwerke“ überwiesen. Die Zinsen sollen alljährlich zu Gunsten hilfsbedürftiger Kinder zunächst von im Kriege gefallenen Arbeitern der Gelsenkirchener Industrie und später für Kinder unterhaltungsbedürftiger Arbeiterfamilien verwendet werden. Weitere 100 000 Mark listete die Firma zugunsten der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen zur ausschließlichen Verwendung in der Provinz Westfalen.

Kriegsbeschädigtenstudium in der Schweiz.

Nach den „Basler Nachrichten“ werden in Basel, Zürich und Bern zum Besuch der dortigen Universitäten internierte Deutsche eintreffen. Nach Bern kommen 88, nach Zürich 40 und nach Basel 42; ferner werden für 100 internierte Deutsche in der Handelshochschule St. Gallen sowie für weitere einzelne in der Kunstgewerbeschule Luzern Sonderunterrichtskurse eingerichtet.

Die griechische Stadt Katerina bei Saloniki.



Katerina, eine Stadt in der Nähe von Saloniki, ist seit einiger Zeit ein Streitobjekt zwischen den Anhängern Venizelos' und den griechischen Regierungstruppen. Es sollen noch weitere Verstärkungen

Nahrungsmittelhandlungen um 6 Uhr abends zu schließen haben, bemerkt der „Zeit Parisien“, die industrielle Geschäftswelt müsse auch dieses Opfer bringen, damit den Kriegsverhältnissen im Interesse der Landesverteidigung das notwendige Brennmaterial, namentlich der zur Gas- und Elektrizitätsbereitstellung erforderliche Kohlenbedarf zugeführt werden könne.

Die Trauermisere der französischen Soldatenwaisen. In Paris hat man ein besonderes „Trauerleid für Kriegerwaisen“ errichtet. Dieses neue Gewand, durch dessen Schaffung der unausrottbare Pariser Modeparade ein erster, zeitgemäßer Antrieb gegeben werden soll, besteht aus schwarzem Samt, mit einem weissen Einlag und einer Idee von Weiß in der gestickten Bordüre, die das Kleid verzieren. Der „Gut der Vaterlosen“ ist weiß und zeigt einen Aufzug aus schwarzem Chinestopp.

Die Lebensmittelnot in England. Die irische nationalistische Partei hat eine Entschließung angenommen, in der erklärt wird, daß die Kartoffelmisere und die riesige Steigerung der Preise für Kartoffeln und andere Lebensmittel eine ernste und dringende Krise mit sich gebracht haben, die sofortige Maßnahmen erfordere, unter anderem ein Kartoffelausfuhrverbot für Irland.

Fleischlose Tage in Italien. Mailänder Blätter melden, die Verpflegungskommission habe beschlossen, zwei fleischlose Tage einzuführen.

Neue Eisenbahnlinsen in Rußland. In einer Zusammenkunft der Vertreter der Bezirksauskünfte der mobilisierten Industrie wurden im einzelnen alle Regierungsentwürfe über neue Eisenbahnlinsen, insgesamt hundert, mit einer Gesamtlänge von 70 000 Werst, geprüft. Die Mehrzahl der in Aussicht genommenen Eisen-

anglich hervor. „Weißt du noch einen Augenblick hier, Hinnerk“, hat sie, „damit sie uns nicht zusammen herauskommen sieht.“

„Viele! Wo steckst du?“ Klang es laut vom Wohnhaus her. Es war eine klare Frauenstimme mit jenem wohlklingenden Akzent, der oft die leidenschaftliche Natur verrät. Hinnerk legte das Werkzeug, das er bei der Arbeit am Wagen gebraucht hatte, in den Kasten. Dabei horchte er hinüber nach dem Haus, wo Ziege wohl mit schellenden Worten empfangen würde. Aber es blieb alles still. Dann überkam den Knecht, der den Werkzeugkasten in die Ecke geschoben hatte, das sonderbare Gefühl, als werde er beobachtet. Er drehte sich langsam um. In der Tür stand Gesine Niedmann, die Bauers-tochter.

Gegen das hereinströmende Sonnenlicht hob sich ihre stolze Gestalt in großen Linien ab. Auf ihrem rotbraunen Haare, das sie in schweren Flechten um das Haupt gelegt trug, glänzten goldene Funken. Der graue Rock, der bis zu den Knöcheln hinabsiel, schloß sich in den Hüften eng an ihren Körper an; und die helle Bluse umspannte straff die wohlgeformte Brust. Die linke Hand hatte sie in die Seite gestemmt, während der rechte Arm lässig herabhängte. Ein spöttisches Lächeln umschwebte die vollen, roten Lippen, und aus den grauen Augen sprach Siegesbewußtsein, als sie jetzt den jungen Knecht, ohne ein Wort zu sagen, musterte. In Hinnerks Anblick war die helle Bläue getreten. Er schloß es und errödete deshalb noch mehr. Aber er hielt den Blick des Mädchens aus und beugte ihm mit

einem Ausdruck trostiger Verschlossenheit, der seinem Gesicht etwas Finsternes verlieh.

Es lag offenes Wohlgefallen in der Art, wie Gesine den Knecht ihres Vaters betrachtete. Er übertrug sie selbst fast um Haupteslänge. Schlang wie eine Tanne war er gewachsen, wenn er sich auch nachlässig hielt. In die breite, gebräunte Stirn ringelten sich ihm hellblonde Zedern, die auch an den Ohren und im Nacken in weichem Gedrängel sich bühnig vorbrängten. Aber den festgeschlossenen schmalen Lippen schimmerte ein goldiger Haum. Beide sahen sich an; ein wartete auf das erste Wort des andern. Das war nur ein kurzer Augenblick, dann lächelte Gesine heß auf — das klang wie Vogelruf, melodisch und weich — und nun überflog auch des Knechtes Gesicht ein lächeliger Schein, wie von einem unterdrückten Lächeln. Und er sagte ernst: „Soll ich was, Gesine Niedmann?“

Sie antwortete nicht gleich. Dann sagte sie: „Ich wollte nur sehen, ob hier was los ist. Die Ziege, das dumme Ding, hatte einen ganz roten Kopf. Ihr habt euch wohl geärgert?“ Er schüttelte bloß den Kopf. Da trat Gesine in den Schuppen, dicht vor den Knecht und sagte ärgerlich: „Was habt ihr nur miteinander? Das Kind ist erst sechzehn Jahre alt und so mäßig und schmal. Das ist doch nichts für dich, Hinnerk!“

Ein böser Blick aus ihren grauen Augen funkelte ihm entgegen. Es fiel dem Knechte zum erstenmal auf, daß Gesine ähnliche Augen hatte wie ihr Bruder, der bittliche Kriecher. Wenn sie zornig war, leuchtete es grünlich auf in ihren Augen. Augen Augen, dachte der Knecht. Aber

er sagte ganz ruhig mit der Behäbigkeit, die dem niederdeutschen Landbewohner eigen ist: „Was sollen wir miteinander haben?“

„Eine Beziehung“, wenn du's wissen willst!“ rief sie heftig. „Schämen solltest du dich — der große Bursch und das arme kleine Knechtchen! Und wenn du's etwa bestreitest willst — der Kriecher hat auch schon bald ein dutzendmal photographiert — auf dem Deutshausen, am Grabenrand, am Brunnen — und einmal hast du sie sogar in den Armen gehalten.“

„Das ist nicht wahr!“ sagte er aufbrausend. „Der Kriecher läßt!“

„Läßt die Photographie auch?“ fragte sie spöttisch zurück und zog unter ihrer Schürze ein kleines, zusammengefaltetes Blatt hervor. Sie glättete es und hielt es dem Knechte hin. Er machte ein verdutztes Gesicht. „Dabe ich recht?“ fragte sie triumphierend. „Wirklich, das war er selbst — ganz deutlich, von den Armen an; und auf den Armen hielt er die Ziege, fest an sich gepreßt; ihre nackten Beine haumelten lang unter dem kurzen Rock herab.“

Aber plötzlich lächelte Hinnerk vergnügt auf: „Ja, das ist wahr!“ rief er aus. „Auf den Armen habe ich sie gehabt. Das war damals, als nach dem großen Regen die Nauchengrube abgelaufen war. Da habe ich sie durch die Überschwemmung getragen, damit sie nicht durch das eilige Zeug zu patzen brauchte.“

„Wärdest du mich auch hinübertragen?“ fragte Gesine lauernd.

Zu unserem Artikel betr. Waisenspflege ist noch des Weiteren zu bemerken, daß uns das Ergebnis der vorjährigen Sammlung durch den Herrn Landeshauptmann mit der Bitte um Veröffentlichung zugestellt wurde. — Die Sammlung für die Waisen wird seit einer ganzen Reihe von Jahren stets im Monat Nov. seitens der Gemeindevertretungsmitglieder vorgenommen. Die Sammelisten werden dem Herrn Landeshauptmann eingeschickt der namentlich über alle Spenden von drei Mark an aufwärts sowie auch über die gesammelten kleinen Beträge in den bekannten weißen Heftchen Bericht erstattet. Daß die Zeitung die einzelnen Spender veröffentlichen, ist in diesem Jahre zum ersten Mal der Fall gewesen. Die Bitte des Herrn Landeshauptmanns das Ergebnis laut dem mitgeschickten gedruckten Bericht zu veröffentlichen, konnte natürlich nicht anders verstanden werden, als daß auch der namentlich aufgeführten Spender in der Zeitung Erwähnung geschehen solle. Da auf verschiedene Personen die erwähnte Veröffentlichung befremdlich wirkte, diene dieses zur Aufklärung.

Ein ganz raffinierter Schwindler trieb in letzter Woche hieselbst sein Unwesen. Unter Berufung auf eine hier bekannte angesehene auswärtige Familie log er seinen zum Opfer Ausverkoren vor, daß in seiner Heimat noch Lebensmittel aller Art wie vor allem auch Butter, Fett und Eier zu haben seien. Dem ausgekochten Burschen vertrauend, fuhr sogar eine hiesige Frau mit nach dessen angeblichem Wohnort und der Schwindler verstand es, der jungen Frau etwa 40. — Mark unter einem Vorwand herauszulocken. Auf passender Station stieg er sodann aus und verschwand spurlos. Die Betrogene mußte bei befreundeter Familie übernachtet bleiben und die seitens erwähnter Freunde sofort angestellten Ermittlungen ergaben, daß hier ein erst vor kurzem aus dem Zuchthaus entlassener Schwindler sein Werk getrieben. Sein Name ist der Polizei bekannt und so wird man ihn auch bald wieder in Nummer Sicher haben. Allen Lesern aber diene der Fall insofern als Warnung, daß man gerade jetzt fremden Personen gegenüber besonders „schwergläubig“ sein soll, denn es ist von vornherein ausgeschlossen, daß noch irgendwo im deutschen Lande das Fett und die Butter nur so auf der Straße herumliegen. — Also Vorsicht!

Weilbach. Bei der Revision der Kasse des hiesigen Spar- und Darlehensvereins anlässlich Uebnahme durch den neuen Kassier wurden bis jetzt circa 50 000 Mark Unterschlagungen durch den bisherigen Kassier durch Fälschung von Quittungen festgestellt. Mit dem Falle beschäftigt sich bereits die Staatsanwaltschaft.

Weilbach. Zu den Unterschlagungen des seitherigen Kassierers Ruth durch Fälschungen in den Büchern des Spar- und Darlehensvereins wird noch gemeldet, daß der Fehlbetrag viele Landwirte mit größeren Einlagen betrifft. Es sind sogar Leute dabei, welche nur Ausweise, aber keinerlei Eintragung oder Sparlassenbücher in den Händen haben. Kassier Ruth ist vor etwa drei Wochen gestorben. Durch den dadurch erfolgten Wechsel in der Person des Kassiers sind die Unterschlagungen an den Tag gekommen. Die genaue Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen, so daß es nicht unmöglich ist, daß sich die Summe noch erhöht. Ruth hat das Geld offenbar in Gesellschaft von Damen verbraucht. Er fuhr öfters nach Frankfurt, Limburg, Niederlahnstein, ja selbst nach Berlin. Der Kasse selbst wird kein großer Verlust entstehen, da Ruth, als er seiner Zeit die Kasse übernahm, einen Weilbacher Landwirt als Bürgen stellte.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Morgen, Mittwoch, den 15. d. Mts. vormittags von 8—12 Uhr, wird auf dem alten Güterbahnhof (Eingang Bahnhofstraße) Weiktraut zum Preise von M. 5.50 per Zentner abgegeben. Die Einwohnerschaft wird ersucht, ihren Gemüsebedarf zu decken, da die Vorräte immer rarer und teurer werden.

Flörsheim a. M., den 14. November 1916.

Der Bürgermeister: Laud.

Butter-Ausgabe.

Am Donnerstag, den 16. Nov. wird im hiesigen Rathaushof Margarine-Butter gegen Vorzeigung der Butter-Ausweiskarten, abgegeben. Es erhalten Familien bis zu 5 Personen $\frac{1}{2}$ Pfund und Familien mit mehr als 5 Personen (von 6 Personen an) $\frac{1}{2}$ Pfund Margarine zugeteilt. Die Ausgabe erfolgt genau nach der Reihenfolge der Kartennummern und zwar:

von Nr. 1—350 von 2 $\frac{1}{2}$ —3 Uhr
" " 350—700 " 3—3 $\frac{1}{2}$ Uhr
" " 701—Schluß von 3 $\frac{1}{2}$ —4 Uhr.

Flörsheim a. M., den 14. November 1916.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung

Die Beschlusssammer des Rgl. Oberversicherungsamts zu Wiesbaden hat nach § 1686 der Reichsversicherungsordnung in Ausführung der Anweisung des Ministers

für Handel und Gewerbe vom 21. August 1913 in der Sitzung am 4. November 1916 den prakt. Arzt Dr. Jungermann in Wiesbaden zum Sachverständigen des Oberversicherungsamts bis Ende des Jahres 1917 gewählt.

Wiesbaden, den 8. November 1916.

Der Vorsitzende
des Königlichen Oberversicherungsamts
Dr. von Meißner.
Regierungspräsident.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim a. M., den 14. November 1916.

Der Bürgermeister: Laud.

Einladung

einer Sitzung der Gemeinde-Vertretung.

Zu der von mir auf

Donnerstag, den 16. November ds. Js.

nachmittags 8 Uhr im Rathause

anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweise darauf, daß die Nichtanwesenden sich den gefaßten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Genehmigung der am 11. November ds. Js. abgehaltenen Holzsubmmission.
2. Vorlage eines Tauschvertrages zwischen der Gemeinde Flörsheim und der Königl. Eisenbahndirektion Frankfurt a. Main.
3. Antrag der Gemeindebeamten um Gewährung einer Teuerungszulage.
4. Antrag der beiden hiesigen Zeitungsverleger Emge und Dreisbach um Erhöhung der Pauschale für amtliche Bekanntmachungen.

Flörsheim, den 14. November 1916.

Der Bürgermeister: Laud.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 $\frac{1}{2}$ Uhr hl. Messe im Schwesternhaus, 7 Uhr Jahramt für Kornelius Dienst.
Donnerstag 6 $\frac{1}{2}$ Uhr gest. Jahramt für Phil. Fabrizius, 7 Uhr gest. Segensmesse für Seb. Brathelmer.

Allg. Ortskrankenkasse, Hochheim a. M.

Donnerstag, den 16. Nov. ds. Js., werden von 1—6 Uhr nachmittags die

Monatsbeiträge für die Allg. Ortskrankenkasse im Frankfurter Hof Untermainstraße erhoben.

Der Vorstand.

Für erriesene Aufmerksamkeit anlässlich unserer silbernen Hochzeit danken wir hiermit ergebenst.

Flörsheim, den 14. November 1916.

Joh. E. Biltz und Frau.

Schöne

3 Zimmerwohnung

mit Küche, großem Badezimmer, Gas, Elektrisch und Wasserleitung 1. Stock Grabenstraße 20 zu vermieten. Näheres im II. Stock.

Beliebte bessere Musik in billigen Ausgaben

R. Wagner	Fliegender Holländer. 7 ausgewählte Stücke für Klavier	0.80
"	Meisterfänger v. Nürnberg. 8 ausgewählte Stücke für Klavier	0.80
"	Bohngren. 9 ausgewählte Stücke für Klavier	0.80
"	Parfival 11 und Ritslungen 12 Stücke für Klavier je	1.20

Dieselben für Klavier 4händig oder für Klavier und Bioline für je 1.20—1.80 Mark

Potpourris aus allen Opern sowie alle Operettentänze und Märche. Geschenkwerke.

Leichte Klavier oder Bioline für den ersten Anfang für 1.00

Weihnachtsmusik

Großes Lager aller Art Musik. Verzeichnisse kostenlos.

Karl Frißche, Musikalienhandlung

Leipzig 27 Inselstraße.

Todes-Anzeige

Am 4. November starb infolge einer am Tage zuvor erlittenen schweren Verletzung am Halse, den Heldentod fürs Vaterland mein innigstgeliebter Mann, unser guter, treusorgender Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Hardt

Wehrmann im Landst.-Inf.-Batt. Hanau im Alter von 33 Jahren.

Dies zeigen schmerz erfüllt an

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Frau Maria Hardt geb. Klepper nebst Kind.

Flörsheim, den 14. November 1916.

Vom 1. Okt. 1916 ab ist

jeder Kaufmann, Gewerbetreibende, Landwirt usw.

warenumsatzstempelpflichtig

Geschäftsbuch hierzu für ca. 1 Jahr mit nach amtl. Quellen u. prakt. Ratschlägen bearbeiteter Anleitung kostet Mk. 1.50.

Verkaufsstelle: H. Dreisbach, Flörsheim, Karlshausenstraße 6. Hersteller: Goldeder & Meyerheim, Berlin.

Eine 3 Zimmerwohnung mit Küche und Zubehör und elektr. Licht sofort zu vermieten. Kirchstraße 10.

Russens' Wein!

tötet unfehlbar „Mikroben-Paste“ à 65 u. 110 Pf. Nur bei Drogerie Schmitt.

Im Verlag von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buch- und Schreibmaterialien-Handlungen).

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1917. Redigiert von W. Wittgen. — 68 S. 4^o, geb. — Preis 30 Pf.

Inhalt: Gott zum Gruss! — Genealogie des Königlichen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1917. **Jahrmärkte-Verzeichnis.** — Sein Ungarnmädchen, eine Erzählung von W. Wittgen. — Mit dem Nassauer Landsturm in Belgien von W. Wittgen. — Die Nottrauung eine heitere Kriegsgeschichte von K. v. d. Eider. — Jungdeutsche dichterische Kriegsergüsse. — Bei Kriegausbruch in Aegypten von Missionarin G. Noak. — Wie der Gemüsebau zum Segen werden kann. — Klaus Brenningks Osterurlaub. — Jahresübersicht. — Vermischtes. — Anzeigen.

Wiederverkäufer gesucht!

Deutsche Warte

Herausgeber A. Damaskhe

Illustrierte Tageszeitung, seit 26 Jahren bestehend, vertritt alle auf eine Neugestaltung deutscher Kultur hinielenden Reformbestrebungen (Organ des Hauptauschusses für Kriegserheimstätten), enthält wertvolle Leitartikel führender Männer aller Parteien über Zeit- und Lebensfragen, berichtet schnell und sachlich über alle wissenswerten Vorkommnisse und liefert ihren Lesern außer einer täglichen Unterhaltungsbeilage noch sechs Beiblätter:

Ratgeber für Kapitalisten, Land- und Hauswirtschaft, Gesundheitswarte, Rechtswarte, Frauenzeitung und Jugendwarte.

Der Bezugspreis beträgt monatlich nur 90 Pfennig (Bestellgeld 14 Pfennig)

Probenummern kostenfrei durch den Verlag Berlin NW 6

Während der Winter-Monate

ist unser Geschäft

Freitags bis 2 Uhr offen.

Mannheimer & Co.

Hauptstraße.